

– u. a. Gustave Flaubert in Frankreich und die Autoren des programmatischen Realismus in Deutschland auch für den komplexeren Fall des Erzählens in einem Roman zu verwirklichen versuchten und das Friedrich Spielhagen (1883, z. B. S. 134) im Sinne einer »objektiven Darstellungsweise« charakterisierte.

Aber lässt sich die Form der Präsentation des Erzählten in *Das Urteil* wirklich befriedigend als »objektiv« erklären? Um das Besondere der von Kafka verwirklichten Erzählform zu veranschaulichen, greife ich eine wichtige Differenzierung auf, die erstmals Gérard Genette in systematischer Form ausgearbeitet hat. In seinem Sinne hat man bei der Analyse eines narrativen Textes grundsätzlich zwischen zwei Standpunkten zu unterscheiden, die im Fall der fiktionalen Erzählung durchaus nicht identisch sein müssen, nämlich dem Standpunkt des Wahrnehmenden des Erzählten und dem des Aussageobjekts der Erzählung (auf der einen Seite also – so die prägnante Formulierung Genettes – die Frage »Wer sieht?«, auf der anderen die Frage »Wer spricht?«).⁸

Vor diesem Hintergrund sei die Fortsetzung des Anfangs der Erzählung genauer betrachtet. Nachdem im Anschluss an die bereits zitierten Sätze mitgeteilt worden ist, dass Georg einen soeben beendeten Brief an einen Jugendfreund »in spielerischer Langsamkeit« verschlossen hat und nunmehr aus dem Fenster schaut, heißt es im nächsten Absatz:

Er dachte darüber nach, wie dieser Freund, mit seinem Fortkommen zu Hause unzufrieden, vor Jahren schon nach Rußland sich förmlich geflüchtet hatte. Nun betrieb er ein Geschäft in Petersburg, das anfangs sich sehr gut angelassen hatte, seit langem aber schon zu stocken schien, wie der Freund bei seinen immer selte-

⁸ Vgl. dazu im einzelnen Genette (1994), S. 132–134, und Martínez/Scheffel (2002), S. 63f.

ner werdenden Besuchen klagte. So arbeitete er sich in der Fremde nutzlos ab, der fremdartige Vollbart verdeckte nur schlecht das seit den Kinderjahren wohlbekannte Gesicht, dessen gelbe Hautfarbe auf eine sich entwickelnde Krankheit hinzudeuten schien. (7)

Betrachtet man die zitierte Passage unter dem Gesichtspunkt der Frage »Wer sieht?«, so ist im Vergleich zum Anfang der Erzählung ein entscheidender Wechsel festzustellen: Während der erste Absatz den Protagonisten aus der Übersicht eines am Geschehen unbeteiligten Erzählers zeigt,⁹ ist die Darstellung im Folgenden – trotz der Verwendung der dritten Person und des epischen Präteritums – an die Wahrnehmung Georg Bendemanns gebunden. Der Satz »Er dachte darüber nach, wie« leitet einen weit über die Grenze dieses Satzes hinausreichenden Bewusstseinsbericht ein, der das Erzählte in einem persönlich gefärbten Licht präsentiert. Nur aus Georgs Sicht auf den Freund kann z. B. von einem »seit den Kinderjahren wohlbekannt[e]n Gesicht« die Rede sein, das ein »fremdartige[r]« Vollbart »nur schlecht« verdeckt. Und wie nicht zuletzt das zweimal gebrauchte Verb »scheinen« signalisiert, entspricht es der notwendig befangenen und teilweise auf bloße Vermutungen angewiesenen Sichtweise Georgs, wenn davon erzählt wird, dass sich der Freund »in der Fremde nutzlos« abarbeitet und offenbar zunehmend einer Krankheit verfallt.

Ähnlich wie in der zitierten Passage wird das Erzählte in großen Teilen der Erzählung nicht aus der Sicht eines das

⁹ Eingeleitet wird der Wechsel von der »Übersicht« zur »Mitsicht« im letzten Satz des ersten Absatzes: »[...] und sah dann [...] aus dem Fenster auf den Fluß, die Brücke und die Anhöhen am anderen Ufer mit ihrem schwachen Grün.« Ähnlich wie in einem Film ließe sich in diesem Fall auch von einem Wechsel von »Schaus« (der Blick von Außen auf die Häuserfront und in das Zimmer) und »Gegenschuss« (der Blick von Innen nach Außen bis zum gegenüberliegenden Ufer) sprechen.